

Für Arab:	Mit Postversendung:
Ganzjährig 10 fl. — fr.	Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 5 „ — „	Halbjährig 6 „
Vierteljährig 2 „ 50	Vierteljährig 3 „

Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Wraider Zeitung.

Redaction:
 Hauptplaz, im Winkler'schen Neugebäude.
Expeditions- und Insertions-Bureau:
 Hauptplaz, S. Goldschneider's Buchhandlung.
 Für das Ausland übernehmen Aufträge für
 Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in
 Hamburg-Altona, Otto Nolten u. die Jäger'sche
 Buchhandlung in Frankfurt a/M. und A. Schulz
 & Comp. in Leipzig. — In Wien: A. Doppelst.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Politische Uebersicht.

Die Nachricht, daß von Seite Oesterreichs an Preußen die Einladung erging, sich in der am 6. April bevorstehenden Bundestags-Sitzung gemeinschaftlich mit Oesterreich der Abstimmung zu enthalten, wird jetzt mehrseitig bestätigt. Preußen scheint indessen nicht geneigt, dieser Einladung Folge zu leisten und will — natürlich gegen die Erhebung des bairisch-sächsischen Antrages zum Bundesbeschluß — nichtstimmen. In diesem Falle wird aber, wie das „Freiendeb.“ andeutet, auch Oesterreich zu stimmen genöthigt sein, und es sei voranzusehen, daß es in diesem Punkte nicht auf preussischer Seite stehen wird, da Oesterreich unmöglich den Ausdruck einer solchen Erwartung tadeln kann, nachdem es in seiner Depesche nach Berlin denselben Wunsch, nämlich die vorläufige Uebergabe an einen Prätendenten, ausgesprochen hat.

Eine officiöse Berliner Correspondenz scheint bereits von einer derartigen Abweichung Oesterreichs von Preußen unterrichtet zu sein und ergeht sich in Drohungen. Einmal und zwar bald, sagt sie, wird man in Wien doch wählen müssen zwischen der Verbindung mit Preußen und den Versuchen, sich auf die mittelstaatliche Coalition zu stützen. Nur würde, wenn Graf Mensdorff sich für letztere Combination entscheiden sollte, Herr v. Bismarck wohl noch energischerer Abhilfsmittel suchen als seine Vorgänger.

Die Debatten des französischen gesetzgebenden Körpers werden in diesem Jahre mit einer Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit geführt, wie nie zuvor. Das Gefühl des wiederkehrenden politischen Lebens, die Ueberzeugung von dem neuen Aufschwung der liberalen Ideen in Frankreich, wovon die Opposition befeelt ist, geben ihr Kraft und Muth in ihren Bestrebungen, während die Regierung bereits den Boden unter sich wanken fühlt und vergebens bestrebt ist, durch Verdoppelung des Drucks das Verlorne wieder zu erobern. Die Worte Picard's und vielleicht noch mehr die des ersten Redners, Martel, scheinen nicht ohne Eindruck auf die Kammer geblieben zu sein. Denn trotz der sehr verständlichen Erklärungen des Staatsministers zu Gunsten der unbestimmten Fortdauer des gegenwärtigen Systems stimmten doch bei namentlichem Aufrufe 63 Deputirte für das Amendement, das übrigens mit 187 Stimmen beseitigt wurde. Auch die drei Vereine stimmten für die Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes.

Pelletan trat in einer Weise für das Amendement in die Schranken, daß einigen der Urheber desselben Angst und Bange ward, und der nach allen Seiten hin correcte Herr Lalour-Dumoulin sich veranlaßt sah, gegen jede Solidarität mit den Ansichten Pelletan's ausdrücklich zu protestiren. Unter Anderm führte er auch an, daß, als er eines Tages in eine Zeitung geschrieben, die Türkei habe bei Abfassung ihres neuen Preßgesetzes sich das französische System zum Muster genommen, der Großvezier der Porte, Fuad Pascha, sich dadurch sehr verletzt gefühlt und ihm den Text des türkischen Preßgesetzes zur näheren Einsicht zugesandt habe. Dasselbe sei verhältnißmäßig so liberal, daß seine Einführung in Frankreich als eine wahre Wohlthat anzusehen wäre.

Staatsminister Rouher gab vor der Abstimmung Erklärungen ab, welche nicht die geringste Aussicht gemäßen, daß die Regierung an dem bestehenden Preßregime, welches Pelletan in sehr interessanter Weise charakterisirte, etwas ändern werde. Die Stimmung ist in Paris eine sehr aufgeregte; es gehen Gerüchte, welche einen förmlichen Staatsstreich in Aussicht stellen. Die Depeschen des Gesandten in Rom zwingen die Regierung, in der römischen Frage einen Entschluß zu fassen. In dieser Beziehung verdient das Gerücht, welches Drouin de l'Épays abtreten und durch Sartiges ersetzen läßt, ganz besondere Beachtung. Thouvenel bedeutete — energisches Vorgehen gegen die römische Curie.

Aus Paris, 1. April, wird der „Presse“ geschrieben: Bei dem vorgestrigen Diner in den Tuilerien nahm der Kaiser Gelegenheit, sich gegen den Herzog von Marmier, seinen Jugendfreund, über die letzten Vorgänge im gesetzgebenden Körper zu äußern. Er bedauerte offen, daß die Majorität Herrn Jules Favre verhindert habe, seinen Vortrag zu Ende zu führen. Jules Favre sei in der Redekunst viel zu geübt und ein zu sicherer Meister seines Wortes, als daß von ihm eine Verletzung der parlamentarischen Uebungen zu befürchten wäre; er habe sich übrigens, fügte der Kaiser mit sarcastischem Lächeln hinzu, streng an seinen Gegenstand gehalten. Und als sich bei diesen Worten Herr Schneider näherte, sagte der Kaiser zu ihm: „Nun, Herr Präsident, wir haben heute einen schlimmen Tag gehabt,“ und wendete ihm den Rücken. Der Herzog von Marmier hat den Vorgang selbst gestern den Oppositions-Männern in der Kammer erzählt, und er war hiezu ohne Zweifel beauftragt.

Die Minister und Räte des Kaisers klagen indes allgemein über seine Unschlüssigkeit; sie können es ihm auf keine Art mehr recht machen. Auch ist das Cabinet seit dem Austritt Vaudet's noch nicht consolidirt; man spricht heute wieder von der Demission Fould's.

Die Börse war heute der Herd der wirrsten Gerüchte. Ernstlicher, als schon vor einigen Wochen, wurde versichert, daß die Kläger des Marsseiller Hafenprocesses beim gesetzgebenden Körper die Erlaubniß nachsuchen wollen, Herrn Favre vor dem Zuchtpolizei-Gerichte zu verfolgen. Es soll zur Vorbereitung dieses Schrittes morgen eine Zusammenkunft stattfinden.

In Rom soll die Ernennung Cavalette's zum Minister einen tiefen Eindruck gemacht haben; man betrachtet dieselbe dort als die nächste Consequenz der Erhebung des Prinzen Napoleon zum Vicepräsidenten des geheimen Rathes. Die Kaiserreise nach Africa ist, wie es heißt, so gut wie entschieden.

Aus Rom erhält das „Vaterland“ eine Mittheilung, in welcher die Forderungen, welche Frankreich an den Papst stellt, definiert und zugleich die Gründe angegeben werden, welche den heiligen Vater veranlassen, sich diesen Forderungen zu widersetzen. Nachstehend reproduciren wir den Inhalt jener Correspondenz:

I. Codification. Man will, daß die Civilgesetzgebung nach französischem Muster reformirt werde. Als dem Papste dieser Vorschlag gemacht wurde, erwiderte er: „Einer Codification der Civilgesetze bin ich trotz ihres zweifelhaften Nutzens nicht abgeneigt, sie liegt fertig da; geben Sie mir nur das Land zurück, um die Application vornehmen zu können.“ „Glauben Sie, mein Herr,“ soll er einer sehr bedeutenden Persönlichkeit gesagt haben, „daß nach der Codification Piemont aufhören wird, mich zu verfolgen?“ „Nein,“ antwortete der zwar nicht freundliche, aber doch edle Mann, „nein, das glaube ich nicht.“ „Also,“ schloß der h. Vater, „lassen wir die Sache für jetzt bei Seite.“

II. Armee. Der Papst soll eine Armee bilden. „Erstens“, soll der heilige Vater geantwortet haben, „habe ich kein Geld; und um eine Armee zu bilden, braucht man Geld, sehr viel Geld, zweitens, wenn ich eine tüchtige Armee von 15,000 Mann haben würde, so wird sie sich in keinem Falle mit 150,000 bis 200,000, die Piemont aufstellt, messen können. Diese Armee würde also nur ein Vorwand für neue Angriffe, ein ganz nutzloser Aufwand und, noch mehr, eine wahrscheinliche Aufopferung des edelsten und treuesten Blutes sein. Ich hatte einmal eine Armee mit großen Kosten gebildet, man weiß, was damit geschehen ist. Die 8000 Mann, die ich habe, sind hinreichend, um die öffentliche Ruhe zu sichern wenn ich nicht angegriffen werde; widerigenfalls würden auch 15,000 bis 20,000 Mann nicht genügen.“

III. Geld. Der heilige Vater soll als Ersatz für die verlorenen Provinzen oder auch ihres Schuldantheiles Geld annehmen. Der heilige Vater nimmt keinen Ersatz an. Will Frankreich von Piemont einige Millionen von dem Geraubten in Empfang nehmen und sie dem heil. Stuhle übermitteln, wie ein Reichthümer, der dem Geraubten auch einen Theil des Raubes zurückerstatten kann, so wird der h. Stuhl einen Empfangschein darüber an Frankreich ausstellen, worin er jedoch zugleich wegen des übrigen und besonders gegen den großen urprünglichen Raub protestiren wird.

Dem „Wanderer“ wird aus Paris, 3. April Folgendes telegraphirt: „Wie man hier mit Bestimmtheit wissen will, soll in der letzten Congregation der h. Vater den Cardinälen erklärt haben, die vollständige Räumung Roms von den französischen Truppen nicht abzuwarten, sondern schon nach dem Abmarsch der Hälfte der Occupation als „apostolischer Pilger“ Rom verlassen zu wollen.“

Aus Turin geht die folgende wichtige Meldung ein: Einem zwischen den französischen und italienischen Militärbehörden getroffenen Uebereinkommen zufolge werden die beiderseitigen Truppen zur Verfolgung von Briganten die Grenze überschreiten. (Italienische Truppen werden also das päpstliche Gebiet betreten können.)

Aus London trifft auf telegraphischem Wege die Nachricht ein, daß Richard Cobden am 2. d. M. an Bronchitis und Asthma gestorben. Bright war an seinem Tode bethe.

Die telegraphisch signalisirte Antwort Lord Palmerston's auf die Interpellation Mendegates in Betreff des Papstes (welche letztere übrigens mit großem Gelächter empfangen wurde) lautete der „Times“ zufolge wörtlich:

„Alles, was ich sagen kann ist, daß die Frage des ehrenwerthen Herrn der Zukunft zuvorkommt und schon jetzt einen Entschluß für Ereignisse fordert, die noch in großes Dunkel gehüllt sind. Der ehrenwerthe Herr setzt voraus, daß nach dem Ablauf von zwei Jahren, die in der September-Convention als Frist aufgestellt sind, der Papst genöthigt sein wird, Rom zu verlassen. Das mag sein, und mag auch nicht sein. Ihrer Majestät Regierung hegt die größte persönliche Achtung für den Papst (hört, hört!) und ich bin überzeugt, daß dies Jedermann thut; wir würden uns glücklich schätzen, dem Haupten der katholischen Kirche, in geeigneter Weise diese Achtung kundzugeben; doch gegen das Hierherkommen des Papstes und seine Residenz in England, gibt es so viele Bedenken, die Jedermann klar sein müssen, daß man wohl sagen kann, es sei ein großer Solizismus, oder vielmehr Anachronismus.“

Es ist übrigens bekannt und geht auch aus den Actenstücken, die auf den Tisch des Hauses gelegt worden sind, hervor, daß vor anderthalb Jahren, als die Möglichkeit, daß der Papst Rom werde verlassen müssen, besprochen wurde, Mr. Russell, welcher die britische Regierung in nicht offiziellem Wege zu Rom vertrat, die Aeußerung fallen ließ, daß, falls Umstände den Papst veranlassen sollten, seine Residenz aus Italien zu verlegen, und falls es ihm zulässig und angenehm erscheinen sollte, in Malta zu wohnen, jede Rücksicht für sein Wohlsein genommen werden und eine passende Residenz für ihn gefunden werden sollte. Dies meine Antwort auf die Frage des ehrenwerthen Herrn. (Cheers.)

Die mexicanische Commission, die von Kaiser Maximilian beauftragt ist, mit dem heil. Stuhle bezüglich der Klostergüter und des Concordats zu unterhandeln, hat Paris bereits am 30. v. M. verlassen, um sich über Mexicofelle nach Rom zu begeben. Nach den in der letzten päpstlichen Allocution gefallenen Worten hat diese Commission kaum einen günstigen Erfolg ihrer Aufgabe zu erwarten. Man spricht von einem Besuche, den das portugiesische Herrscherpaar dem Könige von Italien, so-

bald dessen Residenz definitiv nach Florenz verlegt sein wird, machen werde.

Aus Madrid wird telegraphirt, daß General Rivas zum Kriegsminister ernannt worden ist.

Der neue Minister des Innern in Griechenland hat allen Beamten mittelst eines Rundschreibens die Einmischung bei den Wahlen verboten, welche am 14. Mai beginnen werden. Die Situation in Griechenland ist fortwährend eine sehr getrübt und es gehen Gerüchte von Handstreichen und aufständischen Bewegungen. Unter solchen Verhältnissen dürften die Wahlen von den politischen Leidenschaften nicht ungesälzt bleiben. Aus dem Tone der Journale klingt eine zunehmende Exaltation hervor, welche für die Zukunft Griechenlands nichts Gutes verheißt.

Ein Telegramm aus Lissabon, 1. April Abends, meldet aus Rio de Janeiro, 10. März, und Buenos-Ayres, 26. Februar: In Montevideo wurde definitiv der Friede geschlossen.

Fürst Cujas ertheilte dem Minister des Aeußern, Balaneco, die Ermächtigung, mit Oesterreich ein Auslieferungsgesetz abzuschießen.

Wien, 4. April. Es bereiten sich hier wichtige Dinge vor. Das politische Verhältniß Oesterreichs sowohl nach Innen wie nach Außen hin wird sich binnen kurzem klären. Die Abstimmung am Bunde über die schleswig-holstein'sche Angelegenheit dürfte hierzu nicht wenig beitragen. Vielsach sagt man die Situation so auf, als sei Oesterreich vollkommen im Schlepptau Preußens, als könne es einen selbstständigen Plan schon gar nicht mehr verfolgen. Diejenigen, welche dieser Ansicht sich wirklich hingeben haben, täuschen sich gar gewaltig, und wie dies auch der Minister des Aeußeren Graf Mensdorff unlängst hervorgehoben, die Vorgänge am Bunde dürften die Welt überzeugen, daß dem so ist. Wie man uns an sehr guter Stelle versichert, ist Oesterreich bereit, die Einsetzung des Prinzen von Augustenburg in die Regierung von Holstein nicht allein gutzuheißen, sondern ihm auch die aus dem Art. 3 des Wiener Friedens zustehenden Besitztümer auf Holstein zu übertragen, wobei es den übrigen Prätendenten freistehen soll, ihre vielleicht besseren Erbansprüche im Wege eines Aufräuml-Processes zur Geltung zu bringen. Dies wäre jedenfalls der beste Weg, in das Chaos eine Ordnung zu bringen. Sollte sich nun aber, was nicht unmöglich ist, Preußen weigern, auf diese nur zu gerechten Vorschläge einzugehen, so wird Oesterreich vor der Hand keine weiteren Schritte unternehmen, sondern sich ganz neutral verhalten und eben auf dem Boden des Art. 3 des Wiener Friedens Preußen gegenüber verharren. Uebrigens hat man hier die Hoffnung auf eine Verständigung mit Preußen noch lange nicht aufgegeben.

In der inneren Frage steht Ungarn an der Spitze. Wenn auch in neuester Zeit von Seiten des Vertreters des Ministeriums ernste Worte gefallen sind, so hat dies doch auf die etwaige Einberufung des ungarischen Landtags durchaus keinen Einfluß, im Gegentheil, mehr wie je steht es fest, daß derselbe sofort nach Schluß der Session des Gesammtreichsrathes zusammentrete. Denn man weiß, daß man die Differenzen eben nur mit und durch den Landtag begleichen könne. Eine Persönlichkeit, welche Gelegenheit hat, sich den höheren Regierungskreisen zu nähern, meinte, die Worte des Herrn Staatsministers von neuem seien die Antwort auf die bekannte Deak'sche Broschüre; so wie Deak fest bei 48 beharre, um zum Ausgleich zu gelangen, ebenso beharre Herr v. Schmerling bei der Februar-Verfassung. Der Ausgleich liege eben in der Mitte. Wir werden über dieses Thema nächstens mehr schreiben.

Wien 4. April. So werden wir denn doch schon in wenigen Tagen den in Berlin zu Stande gekommenen neuen Zolltarif in seiner ganzen Größe, oder vielleicht besser gesagt in seiner ganzen Kleinheit von Angesicht zu Angesicht zu sehen bekommen. Der Leiter des Handelsministeriums, der Freiherr v. Kalchberg nämlich, hat heute dem Reichsrath die freudige Kunde gegeben, daß er schon nächsten Donnerstag hoffe, den Tarif auf den Tisch des Hauses niederlegen zu können. Da der Termin so nahe ist, so erscheint es uns überflüssig, irgend welche Combinationen aufzustellen, welche leicht durch die Thatsachen negirt werden könnten.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Specialdebatte über den Unterrichtsrath fortgesetzt. Der Präsident des Hauses, Dr. v. Hagnier, ist bekanntlich Leiter des Unterrichtsrathes, dieser Unterabtheilung des Staatsministeriums. Schon gestern und ebenso heute übertrug er das Präsidium dem Vicepräsidenten und man sah ihn auf den Bänken der Abgeordneten. Er trug eine wichtige Rede in seiner Tasche und immer wollte es ihm nicht gelingen, diese an den Mann zu bringen; der Berichterstatter Herbst schien förmlich auszuweichen, damit dem Herrn Hagnier nicht die Gelegenheit geboten würde, seinem ministeriellen Pflichtgefühl Ausdruck zu geben. Die Berathung näherte sich ihrem Ende, da blieb Herr v. Hagnier nichts übrig, als denn doch mit seinem Spruch hervorzutreten; daß seiner langen Rede kurzer Sinn nur eine Apotheose jener Institution war, die in den Augen des Publikums sich nicht gerade des allerbesten Wohlwollens erfreut, können Sie sich denken, obgleich nicht zu leugnen ist, daß er im Ganzen ziemlich gerecht war und auch vieles Wahre zur Geltung brachte. Seine Worte fanden günstige Aufnahme, ohne indeß auf die Entscheidung

Di!
 eine
 N=
 tät
 N, Regen,
 Samen
 (209-2,3)
 Obst,
 den 3 Löwen
 en
 osung
 ranfurt
 fl. 200000,
 fl. 10000 zc.,
 ganze Zeitung
 re Aufnahme
 mtliche Listen
 daß solche den
 tie in jeder
 te ausgebebe
 B. N.
 mer auf ganz
 sichtigkeit sind,
 ganna des Be-
 inger.
 ert a. M.
 iber Ziehung
 (219-1,7)
 ob und welche
 erbringung des
 lben vermieden
 Qua-Kasernen,
 und trockene,
 te.
 März 1865.
 einanderath.
 1. März.
 Geld. Waare
 113.50 114.00
 47.00 48.00
 111.75 112.50
 31.60 31.50
 27.00 27.50
 27.00 27.50
 27.00 27.50
 27.00 27.50
 18.00 18.25
 19.50 20.00
 14.75 15.00
 92.55 92.65
 92.70 92.80
 82.60 82.75
 110.60 110.70
 43.85 43.90
 15.25 15.30
 5.23 5.24
 9.85 9.86
 16.30 16.35
 9.06 9.10
 9.22 9.25
 11.08 11.12
 163.91 164
 168.75 169.00
 114.40 114.85
 53/4 - 51/4
 L. S. 7-60/0
 5/2 0/0
 eugebäude

des Hauses bezüglich der beantragten Abstriche eine Wirkung hervorzubringen.

Man arbeitet in unserem Abgeordnetenhause in der That recht fleißig; trotzdem ist nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß die Beratungen des 1868er Budgets bis zur Zeit der Vertagung, d. i. dem Palmsonntag, beendet sein können.

Nachdem nun mehr als 14 Tage Ferien eintreten, verlieren wir wieder so viel Zeit in der Hoffnung den ungünstigen Landtag einberufen zu sehen.

Die gestern Nachmittags unter dem Vorhabe des Erzherzogs Rainer stattgefundene Ministerconferenz besaßte sich, wie wir hören, hauptsächlich mit auswärtiger Politik. Erst gegen den Schluß kamen auch innere Fragen zur Sprache, an die sich einige Personalien angeschlossen.

Unsere Börse ist noch immer verstimmt und besonders ist es die Credit-Anstalt und ihre Actien, die gerade kein erfreuliches Bild gewähren. Dieses Institut macht zwar verschiedene Anstrengungen, sich in der öffentlichen Meinung wieder die alte Gunst zu verschaffen, doch will ihm dies bis zur Stunde noch nicht recht gelingen.

Aus dem Reichsrathe.

Wien, 3. April. Unerwartet kam es heute im Abgeordnetenhause zu lebhafter Debatte. Die Behandlung des Stat Culus stand auf der Tagesordnung. Staatsminister v. Schmerling machte gleich zum Beginn die beachtenswerthe Erklärung, daß die Regierung sich vorbehalte, falls in einer Anbrif das Auslangen durchaus nicht gefunden würde, gegen nachträgliche Rechnungslegung eine oder die andere Ueberschreitung vorzunehmen, — ohne daß ein besonderer Eindruck davon im Hause sichtbar wurde. Die Sitzung schloß im Gegentheil in trockenen Zahlenreihen sich ruhig fortspinnen zu wollen, als der Titel 9 (Dalmatien) Anlaß zu scharfen Angriffen und Replikten wurde und Scenen herbeiführte, die in etwas an die jüngsten stürmischen Sitzungen der Pariser Legislative erinnerten. In Erinnerung ist noch die Aeußerung des Staatsministers aus dem Finanz-Ausschusse, durch welche er die Streichung der Subvention, die den Franciscanern in Sinj bisher von Staatswegen zu Theil wurde, mit dem Hinweis auf die regierungsfreundliche Haltung dieser Ordensgeistlichen gutheißt. Auf eine Interpellation erklärte damals der Herr Staatsminister noch bestimmter, daß der Geist des Klosters von Sinj nicht nur dem Ministerium, sondern dem Staate selbst feindlich sei. Da die Sitzungen des Finanzausschusses in soferne öffentlich waren, als jedem Abgeordneten der Zutritt freistand und die Sitzungsberichte nächsten Tages in allen Blättern zu lesen waren, so läßt sich wohl nicht leugnen, daß durch die Aeußerung Schmerlings eine schwere Anklage gegen jene Ordensmänner so gut wie öffentlich ausgesprochen wurde. Diese saßen es auch so auf und wendeten sich, da ihr Landesvertreter im Ausschusse geschwiegen hatte, an Professor Greuter, den bekannten Abgeordneten aus

Tirol, mit dem Ersuchen, ihre Sache im Hause zu vertreten. Er that dies in seiner schlagenden Weise, und vielfach unter dem Beifall der Versammlung.

Als die harte Anschuldigung gegen die Franziskaner im Finanzausschusse ausgesprochen wurde, entgegnete Bischof Dobrila in energischer Weise. Der Minister schwieg. Die „Zukunft“ brachte dann einen Artikel, in welchem sie die Anschuldigung mit Daten in der Hand zurückwies.

Heute führt Abg. Greuter dieselben Thatsachen an, um die gekränkte Ehre des Ordens und gewissermaßen auch die Ehre des Landes zu verteidigen und der Minister antwortete in würdiger, spitziger Weise, — aber die Thatsachen der Rechtfertigung bleiben aufrecht, während für die Beschuldigung auch jetzt keine Beibracht wurden. Ja, als der Ruf nach Thatsachen im Hause laut wird, nimmt der Minister die Sache krumm und droht, auf das Wort zu verzichten.

Das Zahlenresultat der Sitzung war, daß in allen Positionen die Anträge des Finanzausschusses gegen die der Regierung — mit einer einzigen Ausnahme — vom Hause angenommen wurden.

Neuestes.

Paris, 4. April. Der „Moniteur“ meldet: Jussuf Karam hat sich zufolge einer Verständigung zwischen dem Patriarchen und Daud Pascha unterworfen.

London, 3. April. Im Unterhause hält Lord Palmerston dem verstorbenen N. Cobden, seinen Bemühungen für den Freihandel und den französischen Handelsvertrag eine bereite Rede. Auch Disraeli und Bright sprechen in demselben Sinn.

Turin, 3. April. Der Deputirtenkammer ist ein Gesetzentwurf über den Bau mehrerer Schiffe vorgelegt worden.

Madrid, 3. April. „Epoca“ schreibt: Bei einer Conferenz des Ministerpräsidenten Marshall Narvaez mit dem päpstlichen Nuntius über die italienische Frage habe Ersterer erklärt: Spanien achte die Rechte des Papstes, halte aber eine Politik der Versöhnung für nothwendig.

New-York, 25. März. Johnston meldet, er habe Sherman bei Bensonville angegriffen, geschlagen und ihm drei Kanonen genommen. Sherman, der sich wieder gesammelt, bleibt in besetzter Stellung vor Johnston. Südliche Journale melden: Hardee siegte bei Ubersboro; der Unionistenverlust betrug 3000 Mann. Nach einem Gerücht hätte Sherman Goldsboro, die Unionisten Mobile besetzt.

Ein Rückblick auf die Vorgänge in Carlowitz.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Herr Andreas v. Mocsanyi im „Pester Bote“ ein Memorandum, welches die Gründe des Verhaltens der Rumänen auf dem Congresse zu Carlowitz erläutert und das, bei der Wichtig-

keit des Gegenstandes, wohl verdient, unverkürzt mitgeteilt zu werden. Dasselbe lautet:

Als wir vor sieben Wochen im strengsten Winter nach Carlowitz reisten, um dem ausdrücklichen Wunsche Sr. Majestät Folge zu leisten und unsere Forderungen bezüglich der gemeinsamen Fonde und Klöster im Banate zu formulieren, reisten wir mit großer Besorgniß, zugleich aber auch nicht ohne Hoffnung.

Unsere Besorgniß bezog sich nicht auf die Fonde und Klöster; in dieser Hinsicht waren wir sehr beruhigt, theils weil wir aus dieser Angelegenheit nie eine Lebensfrage für unsere Kirche und Nation gemacht haben; es war uns der Wille Sr. Majestät bekannt, weswegen wir auch entschlossen waren, in dieser Hinsicht den Erben alle nur möglichen Concessionen zu machen, während wir von ihrer Seite eine gleiche Loyalität erwarteten.

Unsere Besorgniß hatte andere Gründe, die nach unserer Meinung von größerer Tragweite sind. Unser zahlreiches Volk in dem Herzen des Banats sollte nämlich nicht nur seinen alten bischöflichen Stuhl in Temesvar, sondern auch das Recht eines eigenen Bisthums in seiner Mitte verlieren; es sollte in vier Diöcesen, zwei romanische und zwei fremde getrennt werden. Der zweite Grund unserer Besorgniß waren die schwankenden Bestimmungen hinsichtlich der gemischten Decanate und Gemeinden. Nach diesen Dispositionen sollten 40 gemischte Gemeinden mit 80,000 Romänen, die eifrigen, reichlichen aber zugleich die am meisten unterdrückten unserer Nation, einstimmen, bis nämlich nicht auf die ausdrückliche Bitte einer jeden Gemeinde durch eine Untersuchungs-Commission gleich derjenigen, welche beim Uebertritt von einer Kirche zur andern gebräuchlich ist, etwas anderes beantragt wird, der serbischen Hierarchie untergeordnet bleiben!

Die Angelegenheit eines romanischen Bisthums in Temesvar halten wir für eine Lebensfrage ersten Ranges und werden sie vom Gesichtspunkte der Orthodogie und unserer Nationalität auch stets für eine solche halten. Wer dies nicht versteht, hat noch nicht romanisch zu denken gelernt, und verdient auch keine entscheidende Stimme in unseren höheren Angelegenheiten; und wer da glaubt, daß wir aus anderen Rücksichten und Interessen, als aus denen unserer Sache und unserer nationalen Zukunft gearbeitet und die Metropole angestrebt haben, daß wir nicht unsere besten Kräfte der Nationalität opfern, der täuscht sich sehr.

Die Frage der gemischten Gemeinden, in welchen wir sehr wenigen Ausnahmen das romanische Element dem serbischen zweimal, dreimal, zehnmal, ja noch mehr überlegen ist, ist nach unserer Auffassung aus dem Gesichtspunkte unserer Orthodogie und Nationalität, wie auch ihrer geographischen und politischen Lage für sie eine Lebensfrage.

Das waren die Gesichtspunkte, welche uns leiteten, als wir gleich nach unserer Ankunft in Carlowitz die mit uns dahin berufenen Männer über jene großen Fragen, deren Wichtigkeit Alle vollständig erkannten, zu informiren suchten. Aber ein Theil unter den nicht näher und unmittel-

Fenilleton.

Lucy.

Eine Erzählung aus dem americanischen Sclavenleben.

4.

(Schluß. — Siehe Nr. 40.)

Im nächsten Augenblick hielt Mrs. Barker die verstörten, aber unverletzen Kinder an ihrem Herzen, während Lucy, gefoltert von Todesangst, ihre Hand dem Pflanzler flehentlich und wie abwehrnd entgegenstreckte.

Dieser dagegen bemerkte kaum, daß er sein Ziel verfehlt hatte, so knackte der Hahn seines Revolvers zum zweiten Male. Zum Schießen gelangte er indessen nicht mehr, denn noch hatte er die Waffe nicht gehoben, da wurde sie ihm schon von Barker aus der Hand geschlagen, und fast ebenso schnell rissen ihn die herbeieilenden Mulatten aus dem Sattel. Er versuchte wohl Widerstand zu leisten, doch war er den herculischen Gestalten gegenüber vollständig ohnmächtig, und er mußte dulden, daß einige Mitglieder der von ihm so verachteten Race ihn wie einen Verbrecher zu Boden warfen und festhielten.

Alle diese Vorgänge, obgleich unerwartet, waren so schnell auf einander gefolgt, daß die beteiligten Personen erst dann zum Bewußtsein ihrer Lage gelangten, als sie den ergrimmten Pflanzler wehrlos vor sich liegen sahen.

Barker unterbrach zuerst die erwartungsvolle Stille, welche dem geräuschvollen Austritt gefolgt war. Er stieg vom Pferde, und vor den gefesselten Reizegefahrten hinstehend, betrachtete er ihn mit einem Ausdruck, als wenn er ihn hätte zermalmen mögen.

„Das ist also Deine Freundschaft,“ redete er ihn an und seine Stimme zitterte vor Aufregung, welche er sich vergeblich bemühte, niederzukämpfen: „Deine vielgerühmte Freundschaft, daß Du nicht nur meine Frau und Kinder in Todesangst versetzt, sondern auch rückichtslos Deine Pistole dahin abfeuerst, wo Du eben so leicht eines meiner Kinder hättest verlegen können.“

„Unsim,“ murmelte zähneknirschend der Pflanzler, „ich wußte, wohin ich zielte, und wenn Du nur die Probe von Ehrgefühl besitzt, wirst Du die braunen Schurken zurück-schleichen und mich befreien.“

„Wir sind geschiedene Leute,“ entgegnete Barker auf die beleidigenden Worte, „es handelt sich nur noch darum, ob ich Dich Deinem Schicksal und der Rache dieser mit Recht erbitterten Menschen überlasse, oder in Deiner Begleitung die kurze Strecke von hier bis zur Landstraße zurücklegen soll. Entscheide Dich schnell, die Meinigen sehen sich, aus der Sonnengluth in erquickenden Schatten zu gelangen. Meine Frau hat Dich bei unserem Eintreffen um etwas, erfüllte ihren Wunsch, und ich bezweifle nicht, daß man Dich unbelästigt Deiner Wege ziehen läßt.“

„Auch Du vereinigt Dich mit diesen Schurken gegen mich?“ schnaubte der Pflanzler, ohnmächtig an seinen Banden zerrend.

Barker schaute sich besorgt nach seiner Gattin um, die-

selbe hatte sich mit ihren Kindern aus dem Bereich der unvermeidlichen Gefahr begeben, und die verstörten Kleinen an sich drückend, verfolgte sie mit angstvollen Blicken die Bewegungen ihres Gatten.

Dieser, nachdem er sich überzeugt, daß die Seinigen in Sicherheit, wendete sich dem Pflanzler wieder zu; ehe er indessen zu Worte kam, trat Ferguson, die lebende Sclavin führend, an seine Seite.

„Mr. Davis,“ hob derselbe an, indem er des Pflanzers Bande zu lösen begann, „es lag weder in meiner, noch Lucy's Absicht, daß in so harter Weise mit Euch verfahren werde; Euer eigenes Ungeheim hat Euch in die Lage gebracht. Niemand soll fernherhin Euren Entschlüssen Zwang auferlegen; aber noch einmal vereinige ich meine Bitten mit denen Lucy's: daß Ihr unseren Wünschen kein Hinderniß mehr entgegensetzt mögt. Lucy wird Euch keinen Schritt weiter begleiten, deshalb gebt Euer Pläne, welcher Art sie auch gewesen sein mögen, auf und erwerbt Euch unsern Dank durch Unterzeichnung des Documentes.“

Davis hatte sich erhoben. Der Ausdruck des Zorns und eines unverjöhnlichen Hasses thronte noch immer auf seinen Zügen; als er aber in Kreise herumblinzelte und bei den Männern, selbst bei Barker eine ernste Entschlossenheit entdeckte, mochte er wohl einsehen, daß hier seine Macht ihr Ende erreicht habe.

„Ihr wollt mich also zwingen, meine Rechte an Lucy aufzugeben?“ fragte er endlich barsch.

„Nicht zwingen,“ entgegnete Lucy schnell, nun nicht mehr länger fähig, ihre Thränen zurückzuhalten, „ich stelle um meine Freiheit —“

„Schon gut, schon gut,“ unterbrach sie der Pflanzler, sich mit einer hastigen Bewegung von ihr abwendend, als ob er befürchtete, durch die holde Erscheinung des lieblichen Mädchens in seinem kaum gefassten Entschlusse wankend gemacht zu werden. „Wo ist das Document?“ fragte er dann ebenso barsch.

„Hier ist das Document,“ versetzte Mrs. Barker, strahlenden Auges herbeieilend.

„Und hier das zum Unterzeichnen Erforderliche,“ fügte Ferguson hinzu, indem er ein kleines Taschenschreibzeug hervorzog.

Während nun eine athemlose Stille eintrat, las der Pflanzler den Freibrif durch; er fand denselben in gehöriger Form, und die dargereichte Feder ergreifend kniete er nieder, worauf er mit festen Zügen seinen Namen unter das Document setzte.

„Mr. Barker, wenn's gefällig ist,“ sagte er sodann im Gesichtston, dem Angeredeten das Schriftstück nebst Feder übergebend.

Dieser fügte seinen Namen als Zeuge hinzu, ebenso Ferguson, worauf ihm das Document wieder zugestellt wurde.

„Hier Lucy,“ wendete er sich darauf an das entzückte Mädchen, ohne indessen seine Augen zu demselben aufzuschlagen, „Du bist immer eine treue Dienerin gewesen, nur Dir zu Gefallen, und nicht aus Furcht vor den an mich gerichteten Drohungen, habe ich den Freibrif unterzeichnet.“

Nimm ihn hin, und mögest Du nie Ursache haben, Deinen Schritt zu bereuen.“

Lucy nahm das Document; sie wollte dem Pflanzler ihren Dank aussprechen, dieser dagegen, um durch des glücklichen Mädchens Anblick nicht an seine Niederlage erinnert zu werden, kehrte sich rasch um und begab sich zu seinem Maulthier. Er beachtete weder Barker und dessen Gattin, welche ihn durch wohlwollende Worte zurückhalten wollten, noch würdigte er die Mulatten, die jetzt höflich sein Thier hielten, eines Blickes; nur als Ferguson ihn aufforderte, das Geld an sich zu nehmen, ließ er sich zu einer Antwort herbei.

„Was sollen mir die paar hundert Dollars?“ rief er, ohne sich umzuschauen, in wegwerfendem Tone aus, „versenk das Geld in's Wasser, oder gebt es Lucy, ja gebt ihr es, sie kann's vielleicht gebrauchen!“ so sprechend spornete er sein Maulthier in der Richtung nach der Hauptstraße hin, aber nicht um nach Panama, sondern zurück nach Aspinwall zu reisen. Er wollte die fernere Gesellschaft von Leuten meiden, welche Zeugen seiner Schmach gewesen und von welchen er befürchtete, daß sie ihm anerkennende Worte für eine Großmuth zollten, die so wenig in seinem Charakter lag und die er in einer für ihn günstigeren Lage um seinen Preis ausgeübt haben würde. Er war zerknirsch, denn daß Weiße, sogar seine alten Freunde und Reisegefährten Partei für Farbige und gegen seine Person ergreifen hatten, war der härteste Schlag, der ihn hatte treffen können.

Bald nachdem Davis die Richtung verlassen, segten auch Barker und seine Gattin nebst ihren Kindern ihre Reise fort. Sie wurden begleitet von Lucy's Brüdern und mehreren Weisigen, welche ihnen und namentlich den Kindern die Reise durch den schwülen Urwald auf alle mögliche Weise zu erleichtern suchten.

Die beiden Gatten litten indessen weniger von der hohen Sonnengluth, als sie befürchtet hatten; die jüngsten Ereignisse beschäftigten zu sehr ihren Geist. Unwillkürlich wiederholten sie sich fortwährend die Segenswünsche, welche über sie und ihre Kinder ausgesprochen worden waren, entgegenwärtigen sie sich das offene, ehrenwerthe Wesen des Doctor Ferguson und den Ausdruck inniger, unbegrenzter Dankbarkeit, welcher bei ihrem Scheiden die lieblichen Züge der hohen Braut so zauberisch geschmückt hatte.

Als sie dann endlich gegen Abend in einer kühlen Halle des schattigen Panama von den Mähen des Tages rasteten, da gedachten sie vielfach der Freude, welche Lucy's Erscheinen in dem mitterlichen Hause hervorgerufen haben müsse. Mit den lebhaftesten Farben malten sie sich gegenseitig das glückliche Wiedersehen der guten Menschen nach langer und herber Trennung aus; doch so lebendig ihre Schilderungen auch waren, sie blieben weit hinter dem wirklichen Jubel zurück, unter welchem das freie farbige Brautpaar seinen Einzugs in die Colonie hielt, weit hinter dem Entzücken, mit welchem die Mutter unter Freudenthränen ihre gerettete Tochter in die Arme schloß.

telbar
tenz und
Wir
dacht, ab
Nac
darf eine
einmal in
sein, die
Entwickel
Volk leid
der Natie
Siebenbü
eingesche
merte für
wie viel
Lebensfre
leser!
Opfer u
Ereignisse
stüger u
Die
schen De
den Tem
präsentat
halten he
Bisthum
Grund,
Commisse
genheit,
Wohlmol
jüngigen
28./16.
werden u
Grund, u
wahrschei
Se. Exce
den Auge
Es
dem serb
es ist ab
dieser Ue
Schwester
ner nicht
Freundsch
halten un
und die g

Ar.
Herr St
erhalten,
hiesigen
schon zu
sprechen,
materielle
Stadt ab
merken, u
gegen ge
dadurch be
Gesellscha
die Oper
um im S
chen er et
— Möge
ten, in ei
* * *
Herr Sa
wir der e
terfreundl
geben wi
(Matrözo
neficianten
unsere tre
der Stück
redigen A
worden,
durch eine
werden w
* * *
sichend an
Edmund G
soll sich,
Consortium
durch die
Stocklet,
sollen in
während
wichtiges
* * *
capitels i
schließung
ein Kreuz
der Mitte
Immacula
confert K
nera men
* * *
beendet w
70,000 C
preis von
14,000 C
lung nur
9 fl. 50
präsentire
1.358,000
* * *
Sprache u
erzählen,
Bestand u
die Stadt
und wenn
barkeit.

verfälscht mitgetheilt
angsten Winter nach
Wünsche St. Wa-
rungen bezüglich der
ate zu formulieren,
ch aber auch nicht
auf die Fonde und
ehr beruhigt, theils
ne Lebensfrage für
es war uns der
wir auch entschlos-
alle nur möglichen
on ihrer Seite eine
nde, die nach unse-
d. Unser zahlreiches
ämlich nicht nur
vor, sondern auch
ner Mitte verli-
männische und zwei
nd unserer Besorg-
ne hinsichtlich der
ch diesen Disposi-
t 80,000 Roma-
die am meisten
bis nämlich nicht
einmündig durch eine
en, welche beim
bräuchlich ist, et-
n Hierarchie un-
Bisthums in Te-
rjten Kanges und
ropie und unserer
halten. Wer dies
denken gelernt,
imme in unse-
abt, daß wir aus
aus denen unserer
gearbeitet und die
nicht unsere besten
t sich sehr.
in, welchen mit
Element dem jeh-
ch mehr überlegen
im Gesichtspunkte
auch ihrer ge-
ne Lebensfrage.
che uns leiteten,
Larkowits die mit
roßen Fragen, de-
n, zu informiren
näher und unmit-
haben, Deinen
lte dem Pflanz-
durch des glück-
iederlage erinnert
b sich zu seinem
nd dessen Gattin,
hchhalten wollten,
höflich sein Thier
n aufforderte, das
u einer Antwort
ollars?" rief er,
one an, "ver-
uch, ja, gebt ihr
redend spornete er
Hauptfrage hin,
nach Aspinwall
chaft von Leuten
sen und von wel-
erkennende Worte
n seinem Charac-
teren Lage um fei-
zernürsch, denn
nd Reifegefährten
ergriffen hatten,
ssen können.
verlassen, festen
ändern ihre Reise
übern und meh-
ch den Kindern
die mögliche Weise
weniger von der
n; die jüngsten
n. Unwillkürlich
wünsche, welche
den waren, ver-
erthe Wesen des
er, unbegrenzter
lieblichen Züge
atte.
ner kühlen Halle
Tages rasteten,
uch's Erscheinen
en müsse. Mit
seitig das glück-
langer und her-
giltbeurungen auch
n Jubel zurück,
seinen Eingang
en, mit welchem
etzte Tochter in

Interessierten hegte Scrupeln, besonders der Compe-
tenz und Opportunität.
Wir haben oft und viel über diese Bedenken nachge-
dacht, aber sie stets grundlos gefunden.
Nach unseren praktischen Erfahrungen im Staatsleben
darf eine Lebensfrage nie außer Acht gelassen werden, denn
einmal in den Hintergrund geschoben, wird es sehr schwer
sein, dieselbe wieder an die Tagesordnung zu bringen, die
Entwicklung des nationalen Organismus ist gehindert; das
Volk leidet und wird entkräftet. Der Schlaf in dem Leben
der Nationen ist verwandt mit dem Tode. Die Geschichte
Siebenbürgens zeigt uns, wie lange unsere im Jahre 1436
eingeschlafene nationale und um das Jahr 1700 entschlum-
merte kirchliche Frage nicht an die Tagesordnung kam, —
wie viel Blut, wie viel Thränen mußten fließen, um diese
Lebensfragen wieder zu erwecken und sie einigermaßen zu
lösen! — und wie lange Zeit, wie viel Jammer und welche
Opfer wären noch nöthig gewesen, ohne die außerordentlichen
Ereignisse des Jahres 1848, Ereignisse, auf die sich ein
kluger und lothaler Politiker nie verlassen darf.
Dies ist in Kurzem der Grund, warum die romäni-
schen Deputirten aus der für uns nun nicht mehr bestehen-
den Temesvarer Diocese, als die letzten romänischen Re-
präsentanten dieser Diocese, es für ihre heiligste Pflicht ge-
halten haben, die Frage dieses von ihnen repräsentirten
Bisthums aufs Tapet zu bringen; — das ist auch der
Grund, warum dieselben, nachdem sie von Seite des k.
Commissärs Baron v. Philippovits auch in dieser Angele-
genheit, wie bei allen ihren Schritten, das zuvorkommendste
Höflichkeit gefunden hatten, sich an ihrer Nation zu ver-
wandeln glaubten, wenn sie nicht Sr. Majestät die vom
28./16. März datirte Bitte, welche seinerzeit veröffentlicht
werden wird, unterbreiten würden. Das ist endlich der
Grund, weshalb alle romänischen Deputirten und mit ihnen
wahrscheinlich alle ihre Committenten überzeugt sind, daß
Sr. Excellenz unser Metropolit diese große Frage nicht aus
den Augen verlieren werde.
Es ist bekannt, daß die gewünschte Versöhnung mit
dem serbischen Congresse nicht zu Stande gekommen ist; und
es ist ebenso bekannt, daß nicht die Romänen die Schuld
dieser Uneinigkeit tragen. Aber wir wollen auch die serbische
Schwermüthigkeit und ihre aufgellärten und ehrbaren Män-
ner nicht anklagen; wir wollen ohne Leidenschaft unsere
Freundschaft und Solidarität mit jener Nation aufrecht er-
halten und kultiviren. Die Zeit wird unsere Lage aufklären
und die gegenseitigen Interessen erfüllen.
A. D. R. A. S. V. M. O. C. S. O. N. J. I.

Tagesneuigkeiten.

Arad. Wie wir hören, hat der Theaterdirector,
Herr Strohmeyer, von der städt. Behörde die Concession
erhalten, mit seiner deutschen Schauspielgesellschaft in der
hiesigen Arena Vorstellungen zu geben. Wir haben uns
schon zu öfters über die nothwendigen Bedingungen ausge-
sprochen, von deren Erfüllung allein der künstlerische wie
materielle Erfolg einer deutschen Gesellschaft in unserer
Stadt abhängig ist; heute möchten wir nur das Eine be-
merken, wie Herr Strohmeyer einer Concession zu be-
ginnen gedenkt, wie jene ist, welche Herr Follinus ihm
dadurch bereitet, daß er mit einer kompletten ungarischen
Gesellschaft für das Drama, das Volksstück, die Oper und
die Operette, schon im nächsten Monate hier eintreffen wird,
um im Stadttheater seine Vorstellungen zu geben, zu wel-
chen er ebenfalls bereits die Concession erhalten haben soll.
— Möge Herr Strohmeyer sich noch bei Zeiten beden-
ken, in einen so gefährlichen Wettkampf sich einzulassen.
* Der verdienstvolle Capellmeister der hiesigen Bühne,
Herr Jakob, hat heute (Donnerstag) sein Benefice, das
wir der eingehendsten Beachtung und Theilnahme des thea-
terfreundlichen Publicums zu empfehlen uns erlauben. Ge-
geben wird die beliebte Operette „Matrosen an Bord“
(Matroszok a fedélzetre) und eine neue Operette des Be-
neficianten „Die Serenade“ (Ej zene), in welcher auch
unsere treffliche Dalárda mitwirken wird. Die gute Wahl
der Stücke, so wie der Umstand, daß Herr Jakob ge-
rechtens Anspruch auf die Anerkennung des Publicums er-
worben, lassen wohl mit Recht erwarten, daß ihm diese
durch einen zahlreichen Besuch seines Beneficeabends zu Theil
werden wird.
* Das Consortium der Alföld der Bahn, be-
stehend aus dem ungarisch-englischen Consortium A. Trefort,
Comand Graf Zichy, Brasen, Tom Bruce-Nate und Drake,
soll sich, wie neuerdings versichert wird, mit dem belgischen
Consortium der croatisch-slavonischen Linie, repräsentirt
durch die Grafen Willermout, Vicot de Nimes und Herrn
Stoklet, fusionirt haben. Die Repräsentanten derselben
sollen in wenigen Tagen nach Wien kommen, um noch
während der jetzigen Reichsraths-session ihr eben so hoch-
wichtiges als großartiges Unternehmen einzubringen.
* Den wirklichen Domherren des Szathmärer Dom-
capitels ist, wie „P. H.“ erfährt, mit allerhöchster Ent-
schließung vom 8. v. M. gestattet worden, auf der Brust
ein Kreuz zu tragen mit dem Bildniß der Immaculata in
der Mitte und mit den Inschriften: „Exaudi nostras
Immaculata preces“ auf der einen und: „Ex orat Michael
confert Franciscus honorem. Posteritas memori mu-
nera mente colet, 1865“ auf der andern Seite.
* Die Tabakeinköpfung in unserer Gegend ist bereits
beendet worden. Nach amtlichen Daten wurden in Arad
70,000 Ctr., in Eszaba 43,000 Ctr. zum Durchschnitts-
preis von 9 fl. 50 kr. pr. Ctr. eingelöst, in Kighós
14,000 Ctr. zu 10 fl., in Apátfalva wegen schlechter Feh-
lung nur 16,000 Ctr. zum Preise von nicht ganz 9 fl. bis
9 fl. 50 kr. als Durchschnittspreis genommen, somit re-
präsentiren die eingelösten Quantitäten einen Werth von
1.358,000 fl.
* In Erlau ist so eben eine Flugsschrift in ungarischer
Sprache unter dem Titel „Aufruf an die Bürger von Erlau“
erschiene, welche den Gedanken ausführt, daß Erlau seinen
Bestand und seine Blüthe dem Clerus verdankt, folglich müsse
die Stadt auch der politischen Richtung des Clerus folgen,
und wenn sie dies bisher nicht gethan, so sei es eine Undan-
barkeit. Ein großer Theil des Clerus soll, wie ein Corre-

spondent der „M. Sajto“ in Privatkreisen vernimmt, diese
missfällige aufgenommene Brochüre desavouiren.
* Der Landesagriculturrein hielt am 2. d. M.
eine Ausschüßung, in welcher Berichte der nationalöcono-
mischen Wein- und Gartenbau-Section zu Verlesung kamen.
Da die ersignante Section das Operat über billige Eisen-
bahnen noch einer Discussion unterziehen will, so ersucht
sie den Ausschüß, für die Erledigung dieses Gegenstandes,
sowie auch in Angelegenheit der Eisenbahntarife eine außer-
ordentliche Sitzung abhalten zu wollen, was auch in den
nächsten Tagen geschehen wird. Für den erneut ausge-
schriebenen Baron Sina'schen Preis von 100 Ducaten für
ein Handbuch der landwirthschaftlichen Baukunst sind nur
zwei Arbeiten eingelaufen, welche aber ungenügend befunden
wurden, weshalb man auf Antrag des Herrn Paul v.
Somfich beschloß, den Weg der Concurrenzanschreibung zu
verlassen, und den Obergeringenieur der fürstl. Esterházy'schen
Herrschaft Leva, Herrn Carl Velcsák, mit der Abfassung
eines derartigen Werkes zu betrauen. Ein von Béla
Ujházy eingereichtes Werk über Seidenzucht wird von dem
Beurtheiler Paul Gönczy dem Verein als in jeder Be-
ziehung ausgezeichnet warm empfohlen. Als neue grün-
dende Mitglieder wurden angemeldet: Die Herren: Lub-
wig und Péter v. Aczél, Alb. Wodjaner, Alb. R-
emeth und Fidor Kohen.
* Nach einem in den amtlichen Zeitungen veröffent-
lichten Ausweise sind, an milden Spenden für die Nothlei-
denden der Comitats Arva, Marmaros und Ung 5311 fl., bei
der k. ung. Statthaltereie eingelassen, von denen auf Arva
4004 fl. 50 kr., auf Marmaros 1057 fl. 40 kr. und auf
Ung 249 fl. repartirt wurden. Aus den Ersparnissen der
Landesverwaltung, für die Nothleidenden Unterungarns erhal-
ten außerdem Arva 10,000 fl., Marmaros 14,000 fl.,
Ung 10,000 fl. und Liptau 1000 fl., zusammen also (in-
begrifflich obiger 5311 fl.) 40,311 fl. zur Alimentation, und
überdies an Saatkorn und Gelddarlehen die Marmaros
16,000 fl. und Ung 6000 fl.
* (Ungarweine in Mexico.) Herr S. Pa-
luggay, Sohn des Preßburger Hoteliers, hat eine Reise
nach Mexico mit einer größeren Sendung ungarischer Weine
unternommen, von welcher er, seinem letzten Briefe zufolge,
Ende nächster Woche wieder in Preßburg einzutreffen hofft.
Er bemerkt, daß die ungarischen Weine am kaiserlichen Hofe
sehr viel Beifall finden. Sie haben die Probe einer lan-
gen Seefahrt vortreflich ausgehalten; trotzdem sie dieselbe
während der schlechtesten Jahreszeit machten, behielten sie
ihre volle Qualität, Farbe, Spiegel u. s. w. Es sei dies
nicht bloß bei den rothen, sondern auch bei den weißen Wei-
nen der Fall. Bei Hopsbällen habe man den Bordeaux stehen
gelassen und mit Vorliebe den Ungarwein getrunken. We-
niger erfreulich lautet eine Schlußbemerkung des Briefes:
Mit Geschäftsleuten in Mexico etwas anzufangen, sei eine
schwere Sache.
* (Italienischer Frühling.) Aus Genua mel-
det „Corriere Mercantile“ vom 25. März, daß alle Berge,
sogar der Monte Portofino, dessen Fuß vom Meere bepflü-
t wird, dicht in einen Schneemantel gehüllt sind.
* (Verhaftung revolutionärer Emisäre.) Ueber
die in Warschau stattgehabte Verhaftung von Emisären kann die
„Pösee-Ztg.“ nähere Mittheilung machen. Im Ganzen waren 13
Emigranten im Laufe von 14 Tagen nach einander auf französische
und englische Pässe und unter fremden Namen in Warschau ein-
getroffen. Ihre Abreise von Paris, ihre angenommenen und wirklichen
Namen, so wie der Zweck ihrer Sendung waren den Warschauer Be-
hörden von der russischen Gesandtschaft in Paris telegraphisch vorher
signalisirt worden. Der Zweck ihrer vom sogenannten Repräsentati-
vcomité bewirkten Sendung soll gewesen sein, für die Zeit der Mil-
itäraushebung einen Putsch in Warschau vorzubereiten und denselben
des größeren Glucks wegen mit einem Attentat auf die Spitzen der
russischen Behörden zu beginnen. Die Warschauer Polizei erhielt den
Auftrag, der Einlogirung der Emisäre keine Hindernisse in den Weg
zu legen, sie aber stets im Auge zu behalten und alle ihre Schritte
genau zu überwachen. Den größten Eifer bei dieser Ueberwachung
bewies der Polizeicommissär Rydzewski. Nachdem er die drei thätig-
sten Emisäre mehrere Tage hindurch beobachtet und Beweise für
ihre Vorhaben gesammelt hatte, schritt er zu ihrer Verhaftung. Der
jüngere Matowski wurde in einem Wäckerleben, der ältere in einem
Vidualienkeller in der Kurfürstenstraße, Jdzislaw Janczewski in der
Krause'schen chemischen Fabrik verhaftet. Zugleich mit ihnen wurden
etwa 50 Personen, darunter 30 Arbeiter aus der Krause'schen Fabrik
und mehrere Frauen, zur Haft gebracht. Janczewski und der jüngere
Matowski nahmen gleich nach ihrer Verhaftung Gift zu sich, das sie
in einem Gläschen bei sich führten; es wurde ihnen aber sofort ein
Gegengift beigebracht, das die Wirkung des Giftes paralyisirte, so
daß beide sich am Leben und in der Besserung befinden. Janczewski
fungirte während des Aufstandes in Deutschland und namentlich in
Schlesien als Waffenagent und ist beschuldigt, 500,000 poln. fl. unter-
schlagen und zu seinem Nutzen verwendet zu haben. Der General-
polizeimeister Trepoff, der seine Reise nach St. Petersburg bereits an-
getreten hatte, wurde von der erfolgten Verhaftung der drei Emisäre
sofort telegraphisch benachrichtigt. Die übrigen zehn Emisäre sind noch
nicht ergriffen. Sie halten sich in Warschau versteckt oder haben sich
in die Provinz zerstreut.
* (Die sibirische Pest.) Nach den neuesten Mittheilun-
gen, die der „Wiener Medicinischen Presse“ über die sogenannte sibi-
rische Pest (eigentlich Flecktyphus) aus Petersburg zugehen, ist die
Epidemie noch immer in Zunahme und das Verhältnis der Verstor-
benen zu den Genesenden wie 1 : 3—4. Ein Petersburger Telegramm
vom 2. d. meldet: „Die hier herrschende Epidemie ist die vor Jahren
schon in Cairo beobachtete Febris recurrens. Es erkrankten täglich 20
bis 25 Personen, meist aus der niederen Volksklasse, die Gesamt-
zahl der Erkrankten beträgt bisher 800; davon starben beiläufig 20
Procent.“ Ueber die Natur der Febris recurrens berichtet der hier-
über befragte Professor Dr. Alexander Neher in Graz, der viele Jahre
als Director der öffentlichen Spitäler in Cairo lebte und in seiner
herausragenden Stellung dort vielfach Gelegenheit hatte, die Krankheit
zu beobachten, Folgendes: „Unter Febris recurrens ist der ägyptische
Seterische Typhus gemeint, der sich häufig durch markirte periodische
Verfallsstadien auszeichnet. Hauptsymptome sind: Fiebriges Fieber,
Kopfschmerz, Irredenen, starke Schwellung der Leber und Milz, und
nach wenigen Tagen intensive Gelbsucht. Gewöhnlich epidemisch auf-
tretend, rasch verlaufend und innerhalb der ersten Woche gefährlich.“
* (Mit tausend Pfund Sterling billig davon
gekommen.) Vor einiger Zeit erhielten die Directoren der Bank

von England einen anonymen Brief, der ihnen anzeigte, daß die Per-
son, die ihn geschrieben, sie an dem Tage und zu der Stunde, die sie
selbst angeben würden, in dem Zimmer treffen wollte, welches die
Verthobjecte der Bank enthielt und das man für so unheimlich
hielt wie Gibraltar. Zuerst achtete man nicht auf den geheimniß-
vollen Briefschreiber, aber als die Briefe sich wiederholten, willigten
einige Directoren ein, zu antworten und die Einladung zur Begegnung
in der Schatzkammer der Bank anzunehmen. Zur festgesetzten
Stunde in der Nacht traten sie in dieses abgelegene Zimmer ein und
bemerkten mit großer Bestürzung einen als Arbeiter gekleideten
Mann mit einer Laterne in der Hand vor ihnen stehen. Das Räthsel
war bald gelöst; der Fremde zeigte auf den Fußboden, in wel-
chem sich ein Loch befand, groß genug, um einen Menschen durchzu-
lassen. „Dieses Loch, meine Herren,“ sagte er, „steht mit einem Ab-
zugscanal in Verbindung; ich habe denselben früher ausgebeißert und
dabei entdeckt, daß es sehr leicht sein müßte, auf diese Weise in das
Zimmer einzubringen, das man für so wohl verwahrt hält.“ Die Di-
rectoren nahmen alle möglichen Vorsichtsmaßregeln, um die Wieder-
holung solchen Besuches zu verhindern, und gaben dem Mann, der sie
davon benachrichtigt, 1000 Pf. St. Belohnung. Glücklicherweise war
es ein ehrlicher Mann gewesen, sonst hätte er sein Geheimniß sehr
theuer an die Leute verkaufen können, die von Raub und Diebstahl
leben.

Handels- und Börsennachrichten.

R. & R. Arad, 5. April. Die Bitterung bleibt
anhaltend warm und heiter. Im Getreidegeschäfte
bleibt die Stimmung fest, bei ziemlich lebhaftem Umsatze.
Für Primaweizen herrscht sowohl seitens der hiesigen
Mühlentablissemens, wie für fremde Rechnung Nachfrage;
die Vesiger derartiger Waare stellen jedoch zu hohe For-
derungen, so daß der Umsatz nicht sehr belangreich ist. —
Verkauft wurden 1500 Megen 87½—88½pfd. franco Kurtics
à fl. 2.70 nebst 2 Percent. Von Korn sind 5—6000
Megen gekauft worden zu den Preisen à fl. 1.17½—1.25
bis fl. 1.27½—1.30 meistens zum Versandt. — Kukuruz
bleibt gefragt und sind einige tausend Megen pr. Ende
April à fl. 1.10 verkauft worden; pr. Mai wird mehr ge-
fordert. Von Gerste sind einige Partien für hiesigen Ver-
brauch à fl. 1.5—1.10 verkauft worden. Hafer bleibt ganz
ohne Beachtung. Für Koles (Hirse) ist Vegehr und
wird für schöne Waare in Partien fl. 1.25—1.30 bewil-
ligt, zu welchen Preisen einiger Umsatz stattfand. Spiritus
ist etwas fester und gilt en detail 37—37½ kr. pr.
Grad incl. Gebinde. —
Der Engros-Markt ist zu Ende; den ausführlichen
Marktbericht bringen wir in nächster Nummer.

Öffentlicher Dank.

Die Geseftigten können nicht umhin, dem practischen
Arzte, Herrn Sigmund Bauer in Kurtics, welcher
ihre Schwägerin, respective Schwester, Kosalie Klau-
ber in einer schweren Typhus-Krankheit behandelte und
dessen Geschicklichkeit, nächst Gott, allein die Rettung derselben
zu verdanken ist, hiemit öffentlich ihren tiefgefühlten
Dank auszusprechen und ihn allen Leidenden auf das
Wärmste anzupfehlen. —
Kurtics, den 3. April 1865.
Adolf Weiß.
Johanna Weiß, geb. Klauer.

(Eingeseendet.)

Sonntag den 9. April d. J. erscheint die erste Num-
mer der
„Wiener Börsenzeitung.“
(Herausgeber und verantw. Redacteur: Alexander Scharf.)

Die „Wiener Börsenzeitung“ erscheint jeden Sonn-
tag Morgens als ein Finanzorgan, das nicht nur für den
Börsianer allein, sondern auch für jeden Kaufmann und
Industriellen, wie überhaupt für jeden Besizer von Staats-
papieren, Actien, Loosen u. s. w. unentbehrlich sein dürfte.
— Die Pränumeration kostet sowohl für Wien als für
die Provinz (unbegriffen die freie Zustellung in's Haus
oder die frankirte Zusendung durch die Post): Ganzjährig
fl. 8. Halbjährig fl. 4. Vierteljährig fl. 2 ö. W. Die
Abonnementsbriefe sind zu adressiren an:
die Administration der „Wiener Börsenzeitung“ Wollzeile 30.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien

vom 5. April 1865.

5% Metalliques	71.35
5% National-Anlehen	76.80
1860. Staatsanleihe	93.90
Banfactien	795.—
Creditactien	183.30

Wechsel-Cours.

London	110.30
Silber	107.75
Dukaten	5.21½

